

Eisen: Aus Detzem 15,147 kräftiger Zirkel 15,148, 15,151. Drei Stemmeisen verschiedener Form und Größe. 15,152 Feile. 15,155 Kleiner Balken von einer Taschenwage.

Glas: Eine Glasurne mit Horizontalrand, ein zylindrisches Glasfläschchen mit Tellerand, beide aus einem Grab in Pallien. Eine kleine halbkugelige Schale aus dunkelgrünem Glas, bis auf eine Fehlstelle gut erhalten.

Keramik: Einige Tongefäße und Scherben mit kleinen Besonderheiten wurden aus dem Nachlaß Kasel ersteigert. (14,163—178.)

Fränkische Zeit: Die Fundstücke des

fränkischen Gräberfeldes von Hohenfels, die im Jahr 1912 ausgegraben wurden, sind jetzt sämtlich in den Besitz des Museums übergegangen. Es ist ein guter geschlossener Bestand von Keramik und einigen Gläsern, und namentlich zahlreichen Waffen. Die besten Stücke sind ein Schwert, das mit dem vollen Scheidebeschlag gehoben wurde (15,72); bei der Auffindung war das Ganze noch durch Lederreste zusammengehalten, und eine Lanzenspitze mit langer, durchbrochen gearbeiteter Schafthülse (15,13b).
Trier. E. Krüger.

LITERATUR.

Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Originalaufnahmen und Ortsuntersuchungen im Auftrage des Historischen Vereins für Niedersachsen mit Unterstützung des hannoverschen Provinziallandtages und verschiedener anderer Körperschaften und Behörden bearbeitet von August von Oppermann, Generalmajor a. D. † 1892 und Carl Schuchhardt, Museumsdirektor Hannover 1888—1916. Kommissionsverlag von F. Gersbach.

VII, 23* und 172 S. Text mit 241 Abbildungen, 82 Kartenblätter mit über 200 Aufnahmen, 8 Bildtafeln [Ausgrabungsbilder und Fundstücke nach Photographie, die zum Teil besser sein sollte, in Autotypen von mäßiger Güte], endlich 3 Übersichtskarten (1. Volksburgen, 2 Königshöfe und kleine Rundwälle, 3. Mittelalterliche Burgen von der Zeit um 900 an und Pseudobefestigungen.

„Über 30 Jahre ist an diesem „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen“ gearbeitet worden, und die ganze Entwicklung in der Betrachtungs- und Behandlungsweise des Stoffes, die sich in der langen Zeit vollzogen hat, spiegelt sich auf seinen Blättern“. So beginnt wahrheitsgemäß der „Arbeitsbericht“ (S. 1*—3*), und man darf hinzufügen, daß jene „Entwicklung“, aller Fortschritt auf diesem Gebiet, zum guten Teil von der Arbeit an dem Atlas ausgegangen ist. Das ist sein Ruhm, aber auch die Erklärung einiger Schönheitsfehler. Schuchhardt schließt das mühselige Werk „mit dem Gefühl des Bedauerns, nicht noch einmal von vorn anfangen zu können“. Das begreift man. Aber wenn er hinzufügt, daß er „die jüngeren Kollegen beneide, die nun in den Nachbarprovinzen die Arbeit gleich wie selbstverständlich auf dem Fuße beginnen, auf den wir sie mühsam gebracht haben“, so werden die Kollegen, zumal wenn sie keineswegs jünger sind, diesen Neid vielleicht nicht für berechtigt halten. Denn daß die Arbeit nun leichter erschiene

als vor 30 Jahren, kann man nicht sagen. Alle Wissenschaft ist im Anfang leidlich bescheiden. Aber von Generation zu Generation, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigert sie ihre Ansprüche, bis zu der Grenze des Möglichen und — darüber hinaus. So ist es auch hier. Wäre die Arbeit vor 30 Jahren so schwer erschienen, wie sie uns heute erscheint: wer weiß, ob selbst ein Carl Schuchhardt den Mut gehabt hätte, sie auf sich zu nehmen. Jedenfalls hätte er sie nicht in drei Jahrzehnten zu Ende geführt. Wenn er bescheiden jetzt sagt: „Man glaube ja nicht, daß mit diesem Atlas die vorgeschichtlichen Burgen Niedersachsens erledigt seien. Sie sind nur angestochen, es ist ein Rahmennetz gezogen, das vielfach noch auf die Eintragung der Einzelheiten und oft ganzer Bildstücke wartet“ — so gibt ihm das Geleistete ein Recht, trotz dieser Erkenntnis Halt zu machen. Wer aber nach ihm kommt, der sieht sich allen Anforderungen ausgesetzt, die am Schluß von Schuchhardts Arbeit man zu stellen gelernt hat und wird selbst noch immer neue Ansprüche wachrufen. Schuchhardt erzählt von Jemand, der nach dem Erscheinen des ersten Heftes meinte, nun könnten alle die Wallburgen getrost zu Grunde gehen, da diese Darstellungen sie vollkommen ersetzen. Er selbst sah sehr bald ein, wie wenig die bloße Aufnahme dessen, was jetzt noch vor Augen liegt, uns lehren kann. Aber er weiß heute, daß nur bei sehr wenigen der hier veröffentlichten Befestigungen die Untersuchung mit dem Spaten so gründlich geführt werden konnte als wünschenswert wäre, er weiß auch, daß die gleiche Forderung der Gründlichkeit bei allen Werken zu stellen die Sache *ad absurdum* führen hieße. Seine Nachfolger aber werden erfahren, daß auch bei den gründlich untersuchten Anlagen nicht alle möglichen Gesichtspunkte erschöpft worden sind. Wird man nicht z. B. bei den Sachsenburgen, die später dem Sieger dienten, einer Veränderung, einem Umbau nachzuspüren haben und vielleicht die Steinmauern mit An-

wendung von Kalk, die bei der Sigiburg und der Iburg sich finden (§ 19), einem solchen fränkischen Umbau zuschreiben? Bei der Arbeit in Westfalen, die leider über die Vorbereitung noch nicht hinausgekommen ist, bei der aber auf nicht wenige Burgen wohl weit mehr Zeit und Geld verwendet wurde als Schuchhardt auch in den Fällen der eingehendsten Untersuchung zu Gebote standen, hat es sich oft genug, fördernd und aufhaltend zugleich, gezeigt, daß bei gründlicher Spatenarbeit die Verschiedenheit der Erhaltungsbedingungen verschiedene Beobachtungsmöglichkeiten schafft, deren Ergebnisse dann wieder Nachprüfungen bei anderen Anlagen wünschenswert erscheinen lassen, da ja nicht selten das geschärfte Auge bei der Nachprüfung bemerkt, was auch dem wachsamsten Auge vor der Aufstellung des neuen Gesichtspunkts entgehen konnte, ja entgegen mußte. Aber wie wenige Beobachtungen sind auch auf diesem Gebiet so sicher und eindeutig, daß sie nicht um ihrer selbst willen der Nachprüfung bedürften!

Wenn wir also hoffen, auch in Zukunft noch unsere Erkenntnis zu erweitern und zu sichern, so werden wir darum die durch Schuchhardts Arbeit gewonnene Förderung nicht geringer anschlagen, nicht minder dankbar anerkennen und werden eher eine Steigerung als eine Herabsetzung von Schuchhardts Verdienst darin sehen, daß sein Atlas das allmähliche Lernen durch eine augenfällige Ungleichheit erkennen läßt. Der Verfasser hat das Mögliche getan um dem Benutzer über diese Ungleichheiten hinwegzuhelfen und eine Irreführung auszuschließen. Jeder, der sich mit dem Atlas abgibt, hat die Pflicht, zunächst die zwanzig Seiten über „die Entwicklung des vor- und frühgeschichtlichen Burgenbaus in Niedersachsen“ (S. 4* — S. 23*) wie auch den „Arbeitsbericht“ (S. 1* — S. 3*) zu lesen. Dann wird es ihm nicht entfallen, auf einer der ersten Seiten des Werks selbst der Weisheit letzten Schluß zu vermuten oder auch in den späteren Teilen eine Äußerung Schuchhardts als seine heutige Meinung anzusehen, ohne sich dessen durch einen erneuten Einblick in jene Einleitung oder mit Benutzung der Register zu vergewissern.

Die Gruppe der altgermanischen Volksburgen ist noch klein und — abgesehen von der Altenburg bei Niedenstein (Mattium) — nicht durchaus gesichert. Römische Anlagen sind in dem ganzen Gebiet bis jetzt nicht nachgewiesen. Für die Bestimmung einiger sächsischer Volksburgen boten die fränkischen Annalen zuverlässigen Anhalt. Ihnen konnten dann andere mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit vermutungsweise angereicht werden. Sehr viel breiter ist — dank den ineinandergreifenden Forschungen Schuchhardts und Rübels — die Grundlage für

unsere Kenntnis der Fränkischen Königshöfe, und gerade von ihr dürfen wir annehmen, daß sie noch erheblich wachsen wird. Derselben Zeit schreibt Schuchhardt die kleinen Rundwälle zu. Sie sollen nicht von den Sachsen gegen Karl d. Gr. benutzt, sondern erst nach der fränkischen Eroberung als befestigte Herrnsitze gebaut sein. Aber sie sind keine Erfindung der karolingischen Zeit; Schuchhardt möchte ihren Ursprung vielmehr, „wie den manches anderen Sächsischen, in der altsuebischen (semnonisch-langobardischen) Kultur der mittleren Elbe, der sog. „Lausitzer Kultur“ suchen. Nicht recht verträglich scheint mir diese Annahme mit der anderen Vermutung, daß die kleinen Rundwälle äußerlich wie innerlich als Nachfolgerinnen der alten Volksburgen erscheinen sollen. Aber mir ist freilich hier, wie bei den „Genossenschaftsburgen“ der Verordnung Heinrichs I., der Zusammenhang mit den späteren mittelalterlichen Burgen einleuchtender als der mit den sächsischen Volksburgen. Daß übrigens diese Verordnung und das Zeugnis des Helianddichters so oft und an verschiedenen Stellen angeführt wird, scheint mir auch ein Hinweis auf die noch bestehende Unbestimmtheit der Abgrenzung. Ein weiterer Abschnitt gilt den „Turmhügeln und Burghügeln (unter fränkisch-normannischem Einfluß), ein letzter den „Burgen des Mittelalters“, soweit diese mit den beiden vorhergehenden Gruppen mancherlei Beziehungen verbinden.

Es ist gewiß rühmenswert, daß Schuchhardt sich nicht auf die Vorlegung des Materials beschränkt, sondern einen energischen Versuch der Ordnung gemacht hat, bei der die Platzwahl, die Form, die Art der Befestigung, die Anlagen im Innern, schließlich, aber wahrlich nicht an letzter Stelle, die Funde, vor allem die keramischen, Anhaltspunkte abgeben. Hier ist aber doch gar manches noch problematisch. Übereinstimmungen, die hier für wesentlich gelten, werden sich vielleicht als zufällig herausstellen, solche, die hier nicht betont sind, möglicherweise als bedeutsam. Die einzelne Übereinstimmung wird ja niemals großes Gewicht haben; nur die Vereinigung mehrerer wirkt überzeugend, und am sichersten fühlen wir uns da, wo die archäologischen Tatsachen durch eine literarische Überlieferung Licht empfangen, wie etwa der dicke Wall und die breite Berme durch das gerade für das neunte Jahrhundert bezeugte Aufkommen einer neuen energischen Belagerungstechnik, besonders im Dienst der Normannen. Davon hat der Verfasser auch in einem vor der Berliner Akademie im vergangenen Frühjahr gehaltenen Vortrag gehandelt (Sitzungsberichte 1916, S. 596—607). Aber wenn wir dann von ihm selbst hören, einerseits daß auch in diesen Dingen die Mode ihr Wort mitspricht, und Verteidiger zu den gleichen

Vorkehrungen gedrängt werden, wo der Angreifer den Normannen folgte, andererseits man im byzantinischen Osten schon in einer um Jahrhunderte früheren Zeit die breit erhöhte Berme hatte und dahinter eine Doppelmauer von gewaltiger Stärke, so werden wir doch auch hier zur Vorsicht gestimmt bei dem Schluß, daß wir nun „unendlich viele Ringwälle Ostdeutschlands nach dem bloßen Augenschein zeitlich und ethnologisch bestimmen können: sobald ihr Wall die starke Basis von 20 oder gar 30 m aufweist, kann er nicht aus der altgermanischen Periode stammen, sondern muß slavisch frühestens aus dem 9. Jahrhundert sein“.

F. Koepf.

H. Hahne. Vorzeitfunde aus Niedersachsen. Lieferung 3. Die Lure von Garlstedt und Allgemeines über Luren. — Die Goldschalen von Terheide und Allgemeines über Goldgefäße der Bronzezeit. S. 41—49 mit Blatt 1—3; S. 51—69 mit Blatt 1, 2.

O. Hauser. Der Mensch vor 100 000 Jahren. Mit 96 Abbildungen und 3 Karten. Leipzig, Brockhaus 1917. 142 S. 8°.

K. Hörmann. Die Hallstatt- und die beginnende Latènezeit in der Umgebung von Nürnberg (Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. XXI. Band). Mit 4 Tafeln Nürnberg 1917. 12 S.

J. H. Holwerda. De Hunenborg in Twente (Vereeniging tot Beoefening van Overijsselisch Regt en Geschiedenis. Verslagen en Mededeelingen. Drie en dertigste Stuk. Tweede Reeks. Negende Stuk. Almelo 1917. 31 S. 8°. Mit 23 Abbildungen auf 18 Tafeln und im Text.

H. Sitte, F. v. Duhn, K. Schumacher. Der Germanen-Sarkophag Ludovisi im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz [einstweilen nur Sonderabdruck aus der Mainzer Zeitschrift XII 1917 S. 1—15]. Mit einer Tafel und 5 Abbildungen im Text.

A. Der Masken-Sarkophag Ludovisi von H. Sitte. — B. Einige Bemerkungen zum Mainzer Sarkophagrelief von F. v. Duhn. — C. Die Germanendarstellung des Mainzer Sarkophagreliefs von K. Schumacher. Vgl. oben S. 12f.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde XIX. 1917. 1. Heft.

S. Heuberger. Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1915 am Süd- und am Ostwall des Legionslagers S. 1—17. Mit einer Karte und 7 Abbildungen im Text.

Bonner Jahrbücher. Heft 123, 2. S. 109 bis 285. Mit Tafel IX—XXXVII.

H. Mötelfindt, Zur Geschichte der Löttechnik in Vor- und frühgeschichtlicher Zeit S. 132—89. Mit 36 Abbildungen. — A. Dyrhoff, Über Ascapha beim Graphus Ravennas

S. 190—201. — F. Quilling, Das Girisonius-Denkmal von Obernburg und die Othryades-Legende S. 202—9. — F. Oelmann, Die römische Villa bei Blankenheim in der Eifel S. 210—26. Mit Tafel XII—XIX und 2 Abbildungen im Text. — O. Kohl, Ein Römisches Lichthäuschen aus Stein S. 233 bis 35. Mit Abbildung. — Berichte über die bei den Versammlungen des Vereins von Altertumsfreunden gehaltenen Vorträge S. 236—85; Darin u. a.: E. Sadée, Nachruf auf Georg Loeschcke S. 237—40; R. Knopf, Die Anfänge der römischen Christengemeinde S. 240—42; E. Krüger, Über die bisherigen Ergebnisse der Trierer Kaiserpalastausgrabung S. 242—60 (mit Tafel XXI bis XXXVII und 8 Abbildungen im Text) [vgl. E. Krüger und D. Krencker, Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sogenannten Römischen Kaiserpalastes in Trier (Abhandlungen der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1915. Phil. hist. Kl. Nr. 2). 82 S. Mit 6 Tafeln und 36 Abbildungen im Text]; H. Lehner, Überblick über die römische Ortsgeschichte von Remagen S. 260—64; H. Lehner, Über einige Altertumsfunde von der Westfront S. 264—74 (mit 9 Abbildungen).

In der Beilage: Bericht über die Tätigkeit der Provinzialmuseen 1913—14 S. 100 bis 112 (Bonn); S. 113—36 (Trier). Mit einer Tafel und Abbildung 61—77.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. N. F. XL (1917).

G. Wolff. Die geographischen Voraussetzungen der Chattenfeldzüge des Germanicus. Mit 2 Übersichtskarten und 2 Geländeskizzen S. 52—123; S. 230—233. — H. Bingemer, Zur Lage des Königshofes in Bergen. Mit 2 Planskizzen S. 124—170. — H. Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius S. 171—215.

Da von vielen Seiten (und sehr entschieden) ein handlicher Titel für unser Blatt gefordert worden ist, haben wir uns entschlossen, ihm den Namen

Germania

zu geben, der uns das, was wir wollen am besten zum Ausdruck zu bringen scheint, indem er auf die römischen Provinzen dieses Namens hin-, aber auch über ihre Grenzen hinausweist, die Erforschung unserer deutschen Vorzeit als unser Ziel bezeichnet, aber (durch die Sprache und die Erinnerung an des Tacitus Schrift) den Zusammenhang mit dem Römischen wahr. Das Blatt soll also in Zukunft und zwar zuerst auf dem Titelblatt dieses Jahrgangs heißen:

Germania

Korrespondenzblatt der
Römisch-Germanischen Kommission
des
Kaiserlichen Archäologischen
Instituts.